

Paul Badura-Skoda

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Pianist Paul Badura-Skoda drei Lieblingsaufnahmen.

Paul Badura-Skoda ist der wohl letzte große Solist, der noch mit Wilhelm Furtwängler konzertiert hat. Und er war auch einer der ersten, die sich für historische Aufführungspraxis in Gestalt alter Flügel und Hammerklaviere interessierte. Geboren 1927 in Wien, lernte er bei Edwin Fischer. Repertoire-Schwerpunkte des bis heute rege konzertierenden Musikers sind – ganz klassisch – Mozart, Beethoven und Schubert. In der Wiener Josefstadt wohnt er in einem vielräumigen Dachgeschoss inmitten zahlloser Flügel.



Foto: privat



Ich empfehle: Die „Grande Sonate“ von Charles-Valentin Alkan, gespielt vom amerikanischen Pianisten Albert Frantz. In den

letzten Jahren hat sich auch Marc-André Hamelin verschiedentlich für diesen Komponisten eingesetzt. Aber Frantz ist besser. Vielleicht, weil er das überdimensionale Virtuositum Alkans auf einem Bösendorfer spielt. Das ergibt einen sinnvollen, sehr erhellenden Kontrast, sofern man die üblichen Steinway-Interpretationen damit vergleicht. Ich habe das Werk nie gespielt, obwohl auch ich mich zeitweilig auf Virtuoses gestürzt habe, etwa auf Ravels „Gaspard de la nuit“. Eines der wenigen Werke, das sich trotz einer heute oft anzutreffenden Geringschätzung der Virtuosität nach wie vor hoher Wertschätzung erfreut. Man sollte aber Alkan nicht ganz vergessen!



Als den mit Abstand aufregendsten Pianisten der „jüngeren“ Generation betrachte ich den Kubaner Jorge Luis Prats. Ich habe ihn

vor dreißig Jahren kennengelernt, beim Marguerite Long-Wettbewerb, den er als völliger Außenseiter gewann. Da seine Familie stark in Kuba verankert war, konnte Prats nur dort – und später in der Sowjetunion – studieren. Sein kubanisches Herz konnte er nie verleugnen. So wurde er zwar einerseits ein großartiger Schostakowitsch-Spieler, zu besonderer Form läuft er aber bei Komponisten wie Ernesto Lecuona und dem spanisch-lateinamerikanischen Repertoire insgesamt auf. Hier übertrifft er sogar Alicia de Larrocha. Von Prats, einer Seele von Mensch, habe ich noch nie eine schlechte Aufnahme gehört.



Wenn ich nun eine Furtwängler-Aufnahme empfehlen sollte, so wäre es – Sie werden sich wundern – die „Gran Partita“, also

die Serenade Nr. 10 von Mozart, gespielt von den Wiener Philharmonikern. Absolute Präzision, gar keine Rede von langsamen Tempi. Unglaublich, wie Furtwängler es versteht, die tiefen Streicher einzusetzen. Ich traf einmal vorm Musikhaus Doblinger in Wien den Dirigenten Josef Krips, der mir von der Aufnahme vorschwärmte. Und das bei Krips, der unter der Rückkehr Furtwänglers zu leiden hatte, weil man ihn sofort links liegen ließ, als Furtwängler nach dem Krieg wieder auftauchte. Von Edwin Fischer, meinem wichtigsten Lehrer, würde ich das zweite Brahms-Konzert, gleichfalls unter Furtwängler, als Beispiel einer einmalig inspirierten Aufnahme nennen. Von Fischer allein: Schuberts Impromptus und „Moments musicaux“.